Einzel-Nr.: 20 Pfennig

Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Bezugspreis einschließl. Bilder- u. Kinder-Kurier monatlich 1.50 Mk. Abhol. 1.40 Mk., Monat 5.00 Gm. frei Haus. Abhol. 4.20 Mk., Ausland 6.30 Mk. einschl. Porto. — Lehrer, Beamten, akad. Berufe Ermäßigung. Erscheint tägl. morgens. Höh. Gewaltschicksal Erhöhung aus. Schriftleitung, Geschäftsst., Druckerei Leipzig, Johannisgasse 8. Fernspr. Ortsgespr. Sammel-Nr.: 70811. Fernsprechr. 17092—17092 ebenda u. in all. Filialen u. Abnahmestellen.

Anzeigenpreis: für die Gesamt- (Post- u. Stadt-) Auflage Die 12gesp. 24 mm br. mm-Zeile kostet 15 Pf., 1. andw. 22 Pf. Familienanzeigen vom Privaten mm-Zeile sechs Pfennig. — Gelegenheitsanz., Stellengesuche, Reklamezeilen, Rabatte usw. nach Tarif. Für komb. Aufträge mit N.-L. Sonderbedingungen. Platz- und Datenvorschriften unverbindlich. Erfüllungsort u. Gerichtsstand Leipzig (Amtsgericht Leipzig). Postscheck-Konto Leipzig 2004.

Das Leipziger Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Polizeipräsidiums Leipzig

Nr. 234 — Leipziger Schriftleitung: Johannisgasse 8 (Fernsprecher 70811) Berliner Schriftleitung: Freiherr v. Steinstr. 5, III, Tel. Steinplatz 4101 u. 9038 — Montag, den 24. August 1925 — Dresdner Schriftleitung: Dresden-A., Sidonienstr. 3 (Fernsprecher 32596) — 119. Jahrg.

Beginn der französisch-englischen Schuldenverhandlungen

Schwere Zusammenstöße in Gelsenkirchen

Anläßlich des Werwolf-Tages

Gelsenkirchen, 23. August.

Heute mittag ist es zu schweren Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten gekommen. Von kommunistischer Seite fielen bei den Kämpfen Revolverschüsse. Sieben Mitglieder der Nationalsozialisten wurden zum Teil schwer verletzt. Die Polizei verhaftete 30 Mitglieder der Roten Frontkämpfer, bei denen Waffen gefunden wurden. Die Zusammenstöße ereigneten sich anläßlich des vom Werwolf in Verbindung mit seiner Bannerweihe veranstalteten „Deutschen Tag". Der Umzug, an dem auch die Deutsche Volkspartei teilnahm, wurde von kommunistischen Stoßtrupps gestört, denen es auch gelang, einen Teil der Nationalsozialisten abzudrängen, wobei sich die blutigen Kämpfe ereigneten.

Die Werwölfe in Leipzig

Leipzig, 23. August.

Wissen die Werwölfe eigentlich, was sie wollen? Man kann es kaum annehmen und darf es kaum erwarten, da ein großer Teil von ihnen noch im Alter der sweet seventeen steht, und sogar Wölfchen von 12—14 Jahren unter denen waren, die am Sonntag zum „Mitteldeutschen Werwolf-Thing" nach dem Völkerschlachtdenkmal zogen. Aber von den Führern sollte man verlangen können, daß sie wissen, was sie tun und reden. Der Bundesführer Kloppe-Halle (nebenbei: Studienrat, also Beamter der Republik) erklärte am Denkmal, daß zu den obersten Grundsätzen des Werwolfs stets der Glaube gehöre: „An deutschem Wesen soll die Welt genesen." Selbstverständlich am deutschen Wesen, wie die Werwölfe es auffassen. Das ist nun freilich ein Wesen für sich, von dessen Eigenart man sich als Zuschauer bei dem Sonntagsrummel überzeugen konnte. Einige „Indizien": auf dem Marsche sangen viele Gruppen „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen"; die ganze Aufmachung ist durchaus militärisch, die Ausrüstung in Feldgrau, mit Tornister, Zeltbahn, Schanzzeug und — Spazierstock, sowie der Ton, der nicht den modernen Armeen und Milizen entlehnt ist, sondern offenbar von preußischen Unteroffizieren ältesten Stiles herstammt; die Inhaltlosigkeit sämtlicher Reden, die immer, immer wieder die abgedroschensten Phrasen wiederholten und stellenweise in ein verzücktes Stammeln ausmündeten; das absolute Fehlen von Ideen, obwohl die Phrase aller Phrasen gerade die „Durchsetzung der Werwolf-Idee" ist. — An diesem Wesen soll die Welt genesen? Liebe Werwölfe, laßt Euch sagen: erstens bedankt sich die Welt für eine derartige „Genesung" und zweitens lehnen wir anderen Deutschen es ab, Euer Wesen als schlechthin „deutsch" der Welt und uns selbst gegenüber anzuerkennen.

Die Werwölfe wissen auch in anderen Dingen nicht, was sie wollen. Sie haben Hindenburgs Kandidatur mitaufgestellt. Hindenburg deckt vollkommen die Politik des Kabinetts Luther-Stresemann. Dürfen Hindenburgs Wähler also öffentlich erklären, siegreich Frankreich schlagen zu wollen? Darf ihr Redner sagen, es sei jetzt in Deutschland so, als ob „der liebe Herrgott auf eine Weile dem Satan die Herrschaft abgetreten hätte"? Wer ist denn der Satan? Aber, wie gesagt, der Jugend gegenüber darf man nicht allzu kritisch sein. Sonst müßten wir auch in der Konsequenz der Ausführungen über republikanisch und nichtrepublikanisch sowie über den sozialen Gedanken ein Haar finden.

Viel Vergnügen machte den Leipziger Zuschauern die militärische „Manneszucht" der Fünfzehnjährigen, die so gerne doch auch „Parademarsch kloppen" wollten, vor allem auch dem Berichterstatter selbst, der sich mit der Mitgliedskarte irgendeines Vereins auswies, worauf der kleine Posten grüßend stramme Haltung annahm, so gut es ging, und ihn mit einem lauten „Passiert!" zum Thing zuließ. Das Schanzzeug, mit dem eine Kompanie ausgerüstet war, erregte geradezu Aufsehen. Man befürchtete, daß die Werwölfe einen Schützengraben irgendwo ausheben wollten. Hätten sie uns nur zuvor gefragt, wir hätten ihnen mitteilen können, daß ganz Leipzig gepflastert ist, und daß sie mindestens auch noch Stemm- und Brecheisen gebraucht hätten. Auch die mitgebrachten Zeltplanen sah man leider nicht im Gebrauch. Es müßte malerisch ausgesehen haben.

Doch genug des Scherzes. Eine sehr ernste Angelegenheit ist die Weihe einiger neuer Werwolffahnen durch Pfarrer Valentin-Eilenburg. Dieser Diener Gottes glaubte es mit seinem kirchlichen Amte vereinbaren zu können, angetan mit der Kette und dem silbernen Kreuz des Pfarrers, zum Gebet für die neuen Fahnen aufzufordern und zum Schluß das Zeichen des Kreuzes darüber zu schlagen. Das ist ein krasser Mißbrauch des geistlichen Amtes, denn das segnende Zeichen des Kreuzes und das Silberkreuz auf der Brust vertragen sich nicht mit dem Hakenkreuz im Herzen. Gerade auf die jungen, unkritischen Gemüter wird hier der Eindruck gemacht, als stehe die Kirche, ja der liebe Gott hinter ihrer Sache. Und das nennt man — Demagogie! Zweifellos werden auch die meisten Mitglieder evangelischer Gemeinden ein solches Verhalten eines Pfarrers aufs schärfste mißbilligen.

Finanzminister Caillaux in London

London, 23. August.

Der Empfang Caillaux', der heute abend auf dem Viktoria-Bahnhof in London eintraf, gestaltete sich im Gegensatz zu dem Briands sehr wenig feierlich. Weder Schatzkanzler Churchill noch ein offizieller Vertreter der englischen Regierung war erschienen. Caillaux wurde allein vom französischen Botschafter empfangen. Es waren einige untergeordnete Beamte des Außenamtes anwesend, die dem Botschafter zur Hand gingen, aber Caillaux nicht vorgestellt wurden.

Der Finanzminister wurde von einer großen Zahl ihn lebhaft begrüßender Zuschauer und Pressevertreter umgeben, so daß die Polizei nur mühsam den Weg für ihn freimachen konnte. Caillaux dankte sichtlich erfreut und fuhr dann in die französische Botschaft, wo er Quartier genommen hat. Die heutigen Morgenblätter begrüßen Caillaux teilweise sehr lebhaft. Einige warnen aber das englische Publikum vor seinen Fähigkeiten, denen Churchill nicht gewachsen sei, und verlangen, daß die Oeffentlichkeit die Verhandlungen Churchills mit großer Sorgfalt überwache, damit er nicht die Interessen der englischen Steuerzahler vernachlässige.

„Angebote eines Gentleman"

Paris, 23. August.

Caillaux gab vor seiner Abreise aus Paris auf dem Bahnhof den zahlreich anwesenden Journalisten folgende Erklärungen: „Man hat in der englischen Presse erklärt, ich würde nach London Angebote eines Gentleman mitbringen. Es scheint mir, daß darunter ein Angebot zu verstehen ist, von dem der Anbietende selbst die Sicherheit hat, daß er es halten kann. Die französischen Vorschläge waren immer Angebote dieser Art. Auf jeden Fall wird Herr Churchill sich dem Vertreter einer großen Nation gegenüber befinden, die zwar für die Zukunft für ihre Pflichten und für ihren traditionellen Namen besorgt ist, die sich aber ein berechtigtes Gewissen macht, angesichts ihrer Vergangenheit. Ich habe völliges Vertrauen in den Geist der Gerechtigkeit des edlen englischen Volkes und in der Einsicht der Leiter der beiden Länder, so daß ich die Hoffnung auf einen baldigen günstigen Abschluß der Verhandlungen aussprechen darf."

Die Volkspartei gegen die Deutschnationalen

Ernste Warnung wegen der neuen außenpolitischen Quertreibereien

Berlin, 23. August.

Nachdem schon der volksparteiliche Abg. Dr. Curtius die Quertreibereien der Deutschnationalen gegenüber dem Außenministerium aufgedeckt und davor gewarnt hat, im gegenwärtigen Augenblick einen Wechsel in der Leitung der deutschen Außenpolitik herbeizuführen, da dies unbedingt einen Zusammenbruch der gegenwärtigen Regierungskoalition nach sich ziehen müßte, beschäftigte sich heute auch die „Tägliche Rundschau" mit dieser Angelegenheit. Das Blatt wendet sich gegen gewisse Kreise, die keine bessere Gelegenheit für ihre Versuche zur Herbeiführung von Kabinettskrisen kennen, als gerade solche Zeitläufte, in denen das Kabinett mit den weitestgreifenden politischen Problemen beschäftigt ist. Diese Kreise scheinen es geradezu mit Gewalt darauf angelegt zu haben, Deutschland im Ausland um allen Kredit zu bringen. Wenn man schon solchen außenpolitischen Erwägungen nicht zugänglich sei, müsse man sich doch die Frage vorlegen, wem denn eigentlich innerpolitisch ein Gefallen geschehe, wenn es jetzt gelinge, die mühselig errungenen Erfolge der Regierung zu erschüttern. In diesem Zusammenhang reitet das Blatt eine Attacke gegen die Sozialdemokraten, die, wie es aus sehr gut unterrichteten Kreisen erfahren haben will, mit dem Plan einer Auflösung des preußischen Landtages umgehen, mit dem Ziel, daß bereits im November die Neuwahlen vorgenommen werden. Das volksparteiliche Organ muß allerdings zugeben, daß die Linksparteien nach den dürftigen Aufwertungs- und den Zoll- und Steuergesetzen sehr guten Agitationsstoff haben, tröstet sich aber damit, daß man augenblicklich in Zentrumskreisen dem Gedanken einer Landtagsauflösung ablehnend gegenübersteht und darüber hinaus gleich nach Zusammentritt des Landtages versuchen will, eine Umbildung der Regierung herbeizuführen.

General Walsh nach Paris berufen

Paris, 23. August.

„Journal" meldet, der Vorsitzende der interalliierten Militärkontrollkommission, General Walsh, ist gestern abend von Berlin nach Paris abgereist, wohin ihn die französische Regierung berufen hat. Er wird am kommenden Dienstag der französischen Regierung über den gegenwärtigen Stand der deutschen Entwaffnung Bericht erstatten.

Kleine Zusammenstöße

Die Polizei verbreitet folgenden Bericht: In der Nacht zum Sonntag hat in der Hohen Straße eine Schlägerei zwischen Werwolfleuten und Roten Frontkämpfern stattgefunden. Hierbei sind mehrere Schüsse, angeblich Schreckschüsse, abgegeben worden. Als Schütze kommt anscheinend ein Angehöriger des Werwolfs in Frage, doch gehen die Zeugenaussagen, wie immer in solchen Fällen, auseinander. Die Schuld an der Schlägerei schieben sich die Parteien gegenseitig zu. Personen sind nicht verletzt worden, wenigstens liegen Anzeigen in dieser Richtung bisher nicht vor. Eine Person befindet sich in Haft. Die Erörterungen sind noch nicht abgeschlossen.

Auf dem Meßplatz versammelten sich etwa 5—10 000 meist auswärtige Werwölfe, die in zwei Zügen zum Völkerschlachtdenkmal zogen. Ein Teil der außersächsischen Teilnehmer trug Schanzzeug und Stahlhelm. Gemäß einer Verordnung des Ministeriums des Innern hat die Polizei Anlage dieser Sachen verlangt. Im großen ganzen wurde der Anweisung Folge geleistet. Die beiden Züge verliefen in Ordnung. Nur in einigen Fällen machte sich polizeiliches Einschreiten notwendig. Am Bayerschen Platze schlugen Zuschauer auf Zugteilnehmer ein. Berittene Polizei griff ein und verhinderte weitere Uebergriffe. Am Johannisplatze sollen Zugteilnehmer auf Zuschauer eingeschlagen und dadurch polizeiliches Einschreiten veranlaßt haben. In beiden Fällen wird Anzeige erstattet. In einem dritten Falle entriß ein Zugteilnehmer einem Manne ein Abzeichen. Auch diese Sache bedarf noch der Klärung.

Kriegsminister und Oberbefehlshaber

—in. In der Memoirenliteratur der Nachkriegszeit, namentlich in den besiegten Ländern, ist es nicht selten, daß leitende Persönlichkeiten der Kriegs- und Vorkriegsperiode einander heftige Vorwürfe machen. In keinem Falle aber geschah das bis jetzt in dem Maße, in dem der frühere russische Kriegsminister, General Suchomlinow, in seinem soeben in Berlin in russischer Sprache veröffentlichen Büchlein über den Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch*), den obersten Heerführer der russischen Armee im ersten Abschnitt des Weltkrieges, behandelt. Er schildert ihn als schon von Kindheit auf „herzlos, bösartig und grausam". So soll der Großfürst schon als Knabe mit Vorliebe soeben zur Welt gekommene Hündchen mit der Hundepeitsche derartig geschlagen haben, daß ihnen gleichzeitig beide Augen herausgerissen wurden. Dieselbe Hundepeitsche hätten oft, schon im späteren Alter des Großfürsten, die alten Dienstboten am Hof bei seinen Jagden, die er in betrunkenem Zustande veranstaltete, auf ihren Rücken kennen gelernt. Seine Herzlosigkeit ging so weit, daß, als seine Mutter, die Großfürstin Alexandra Petrowna, vor ihrem Tod in Kiew erkrankte und der Großfürst an ihr Sterbelager gerufen wurde, er, da eine vorübergehende Besserung eingetreten war und die Kranke etwas länger lebte, als die Aerzte erwartet hatten, ihren Arzt rauh anfuhr mit der Frage: „Ja, wann wird es mal endlich bei Ihnen hier aus sein?"

Noch viel wichtiger aber als diese persönliche Roheit ist das, was der frühere Kriegsminister über den Großfürsten als Heerführer und Staatsmann sagt. Er spricht ihm jedes Feldherrntalent ab „bei gleichzeitiger krankhafter Eitelkeit und Hochmut". Nur das eine läßt er von ihm gelten, daß er vor dem Krieg bei der Ausbildung der russischen Reiterei sich große Verdienste erworben hat. Sonst aber sei sein Einfluß geradezu verhängnisvoll sowohl für das Vaterland als auch für die Dynastie gewesen. Seinem und seiner Frau, der geborenen montenegrinischen Prinzessin Militza, Einfluß war es schon vor dem Krieg zuzuschreiben, daß zum Kaiserlichen Hof Abenteurer und Gauner als angebliche Wundertäter, den berüchtigten Rasputin einschließlich, Zutritt erlangt haben, denn sie alle wurden vom großfürstlichen Palais aus der Zarenfamilie empfohlen. Im Kriege aber hatte er derartige strategische Fehler gemacht, „über die sich Napoleon I. in seinem Grabe gewiß umgedreht hat". „In den Fragen der Staatsverwaltung ist er durch und durch Laie, geistig ein Mann unter dem Durchschnitt, seiner Anlage nach rachsüchtig und nicht tapfer, der fähig ist, Hunderttausende Menschen, ohne mit der Wimper zu zucken, hinschlachten zu lassen, der aber persönlich nicht seinen kleinen Finger der Gefahr aussetzt." Der Grundfehler der russischen obersten Heeresleitung im Kriege war nach der Meinung Suchomlinows, daß nicht alles darangesetzt wurde, beim Beginn des Krieges einen Vormarsch auf Berlin zu versuchen. Das russische Heer hätte sich, so führt er aus, in drei Gruppen teilen müssen, von denen die südliche die Oesterreicher hinter die Karpathen hätte zurückwerfen und alle Pässe dieses Gebirges absperren sollen, während die äußerste rechte Gruppe die deutschen Truppen in Ostpreußen in Schach halten und die allergrößte zentrale Gruppe auf dem kürzesten Wege nach Berlin hätte vordringen müssen. In Wirklichkeit aber hat die oberste Heeresleitung, also vor allem Großfürst Nikolaus, diesen Plan nicht ausgeführt, sondern ließ einen Teil der russischen Armee nach dem andern schlagen und aufreiben.

Auf diese Weise unterwirft Suchomlinow die ganze Tätigkeit des Großfürsten einer schonungslosen Kritik. Das Buch ist übrigens zu einem ganz bestimmten politischen Zweck geschrieben. Neuerdings gruppieren sich nämlich die monarchistischen Elemente in der russischen Emigration um den jetzt in Frankreich lebenden Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch, der „als Führer der nationalen Kräfte" angesehen wird. Es geht dabei in diesen Kreisen ein innerer Kampf zwischen den Anhängern des gegenwärtig in Koburg wohnenden Großfürsten Kyrill, Sohn des Großfürsten Wladimir, der sich als den rechtmäßigen Kronprätendenten betrachtet und vor einiger Zeit auch ein Manifest veröffentlicht hat, in dem er sich den Titel eines russischen Kaisers beilegt, und den übrigen Monarchisten, die die Frage der Thronfolge jetzt nicht erörtern wollen und nur eine Konzentration aller national-patriotischen Elemente um den früheren Anführer des russischen Heeres als die wichtigste

*) „W. Suchomlinow, Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch der Jüngere", Berlin 1925, Russisch, Verlag des Verfassers.

SLUB
Wir führen Wissen.